

=====

Der Gott, der uns feiern läßt, ist anders

Liebe Freunde! Es sieht so aus, als könne es für den Libanon einen Ausweg geben, wenn auch der Preis, der bisher bezahlt wurde, hoch ist. Trotzdem meine ich, kann ein verhaltenes Gefühl von Erleichterung, zwar noch immer gemischt mit großer Besorgnis, bei uns in der westlichen Welt aufkommen, ein Aufatmen. Und vielleicht ist bald in Israel Freuden- und Siegesfeier.

Hat Gott das nun bewirkt? Lenkte er das Herz des Pharao Reagan oder des Königs Arafat oder des Fürsten und Propheten Begin? Führte er die Panzer über die Golan-Höhen auf ihrem Vormarsch nach Beirut? Lenkte er die Raketen in die Unterstände der PLO? Können wir uns im Ernst ein Lied vorstellen einer neuen Miriam, der Schwester des Mose, wie es in Ex 15,21.22 heißt: "Darauf - (nach der Errettung und Befreiung aus Ägypten) - nahm die Prophetin Miriam, die Schwester Aarons, die Handpauke in ihre Hand und alle Frauen kamen hinter ihr heraus mit Handpauken und in Reigentänzen und Miriam sang ihnen zu: Singet Jhwe, denn er hat sich hoch erhaben gezeigt, Roß und Streitwagen warf er ins Meer." Ein Lied, das dann als Lied des Mose erweitert wird "Ich will Jhwe singen, denn er hat sich hoch erhaben gezeigt, Roß und Streitwagenkämpfer warf er ins Meer. Meine Stärke und Gegenstand meines Liedes ist der Herr, er ist mir zur Hilfe geworden. Er ist mein Gott, ich will ihn preisen. Jhwe ist ein Kriegermann. Die Streitwagen des Pharao warf er ins Meer und seine erlösenen Streitwagenkämpfer wurden in Schilfmeer versenkt. Sie versanken wie Steine." Können wir uns ein solches neues Lied vorstellen, das in künftigen gottvollen, heiligen Schriften dann so ginge: "Ich will singen meinen Gott, er jagte sie nach Beirut. Er räucherte sie aus ihren Höhlen. Er ist ein Flammenwerfer, er ist ein Raketenbeschütze, er jagte sie auf Schiffen außer Landes, er hat es geschafft. Mit ihm richten wir sie zugrunde. Tod ihnen, die Fremde ihnen, die Schande ihnen, die Namenlosigkeit ihnen. Er macht uns groß. Sein Name ist groß." Können wir heute noch so Gott verstehen, obwohl wir doch so Gott verstanden haben, wenn wir uns über die Schriften des Alten Testaments beugen und wenn wir unser eigenes egoistisches Herz befragen; meinen wir doch immer, Gott stehe auf unserer Seite. Aber wenn wir unser eigenes egoistisches Herz überwinden, dann wehren wir uns gegen solche Interpretation und glauben doch mehr und im Ernst an den Vater aller, nicht nur der Israelis, auch

der Palästinenser, auch der PLO. Unser Gott, wie wir ihn kennen, hat nicht nur ein auserwähltes Volk.

Vielleicht ist das ein Fortschritt im Verstehen der Offenbarung, daß Gottes Liebe keine Sonderliebe ist, damals den Juden, heute noch der Nachfolgeorganisation, seinem auserwählten neuen Volk im Neuen Bund, der Kirche und ihren Funktionären. Gottes Liebe, wenn wir sie richtig verstehen, ist keine Sonderliebe. Alle sind erwählt bis an die Grenzen der Erde. Gott ist anders als wir von ihm in der Bibel lesen. Gott ist anders als wir ihn glauben; und dauernd muß sich ein neuer Glaube aus unserem bisherigen Glauben herausringen. Wenn wir verstehend, nachdenklich und nicht so oberflächlich mit den Hl. Schriften umgehen - einem solchen Bewußt-machen dienen diese Vorträge - geht es eigentlich darum, daß wir im Glauben wachsen. Und wenn wir im Glauben wachsen, wachsen wir in der Hoffnung und in der Liebe. Wir hatten - ich greife jetzt zurück auf den Vortrag von vor vierzehn Tagen - Gott erkannt als den Grund unseres Feierns. Wenn wir ihn glauben, dürfen wir uns als feiernde Menschen verstehen. Doch wir feiern ihn nicht als Sieger, sondern wir feiern ihn als Opfer: Lamm Gottes, nicht Henker. Und so feiern wir ihn als Todüberwinder, als Überwinder seines eigenen Todes und nicht als den, der den Tod für andere in Kauf nimmt. Ich erinnere an das Gedicht von Bonhoeffer, das wir damals gegen Ende gehört hatten:

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,  
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,  
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.  
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in seiner Not,  
finden ihn arm, geschnäht, ohne Obdach und Brot,  
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.  
Christen stehen bei Gott in seinen Leiden.

Vielleicht ist es notwendig, neben dieser Erinnerung auch kurz zu sagen, wer Bonhoeffer war: Medizinersohn, 1906 in Breslau geboren, evangelisch, Theologe, ordiniert, Studentenpfarrer, Pfarrer in Ausland - in England - kommt dann freiwillig - wenn auch gewarnt - zurück in das nationalsozialistische Deutschland, verzichtet auf eine glänzende Universitätslaufbahn, wird Leiter des Predigerseminars, also der Ausbildungsstätte für Theologen, die sich nicht anpassen. Stark von Karl Barth beeinflusst weiß er:

Gottes Reich vollzieht sich nicht nur in den Köpfen und in den Seelen. Sein Glaube wird politisch. Er muß handeln und engagiert sich im Widerstand. 1943 wird er verhaftet, am 9. April 1945 in Flossenburg umgebracht. Aus seiner Haftzeit hat er aus der Haftanstalt Tegel Briefe, Gedanken seinem Freund Eberhard Bethge und anderen zugeschickt, die gesammelt sind als Buch "Widerstand und Ergebung"; erschienen auch als Siebenstern Taschenbuch, das ich jedem Theologen und jedem anderen, der sich für Theologie und Glaube interessiert, nur empfehlen kann. Es gehört zu den wichtigsten Hilfen, modernes religiöses Leben und Verstehen, besser das moderne nichtreligiöse-religiöse Leben und Verstehen unserer Gegenwart anzunehmen und in sich mit ihm einzulassen. Ich denke auch, der Titel dieses Bändchens "Widerstand und Ergebung" ist ein Titel, mit dem wir - wie er damals - unsere Zeit und unser Leben aus Glauben bestehen können. Widerstand gegen diese Welt und Ergebung da, wo wir sie nicht ändern können. Widerstand gegen das Leid - und Ergebung in das unwandelbare unabwendbare Leid. (Es lohnt sich auch, die Biographie in den Rohwolt-Bildmonographien zu lesen, die Eberhard Bethge, ein Freund Bonhoeffers, herausgegeben hat).

Wieder zurück zum Gedicht: Menschen finden Gott anders, als sie ihn erwarten. Menschen finden Gott in seiner Not. Es gibt eine Wallfahrtskirche, die heißt 'Not Gottes'. Das Mittelalter war davon erfüllt, Gott in Anblick des leidenden Jesus - und dabei dachten sie und sahen jeden Leidenden - zu verstehen. Von Gedicht her unsere Augen geöffnet, können wir sehen: Gott ist arm, Gott, unser Gott ist geschnäht; Gott ist ohne Obdach; Gott ist ohne Brot; Gott selbst ist in Sünde, denn er ist in Gefängnis; Gott selbst ist in Schwachheit; Gott selbst ist in Tod. Das ist Gott, unser Gott. So verändert sich unsere Vorstellung von Gott. Sie geht nicht mehr so glatt weiter. Der Gott, auf den wir uns feiernd stützen, ist wohl ein anderer. Wir müssen manches verlernen. Ein alter Satz: "Wen Gott liebt, den züchtigt er", gilt nicht mehr. So dachte noch Hiob, als er sich ergab. So denken wir, wenn wir versuchen, Leiden als Prüfung Gottes zu verstehen. Doch in Leiden wird Gott selbst geprüft. Wir müssen also sagen: Wen Gott liebt, mit wem Er sich identifiziert, wird zum Leidenden, denn Er geht selbst zu den Leidenden und leidet mit. Wen Gott liebt, in dem ist Er im Leid. So ist das.

Und diese dunkle Folie ist die Folie unseres Glaubens, dieses Elend der Welt; auch unser eigenes Elend, unsere Traurigkeit,

unsere Bekümmernungen, unser Nicht-mit-uns-zurechtkommen. Wir brauchen gar nicht so weit zu gehen. Menschen leiden aneinander: Kinder an ihren Eltern, Eltern an ihren Kindern, Lehrer an ihren Schülern; Schüler an ihren Lehrern; Gatten leiden aneinander, Frauen leiden an den Männern, bald leiden vielleicht Männer auch an den Frauen; Fremde leiden an den Einheimischen; die Besitzenden leiden an den Habenichtsen, wobei die Habenichtse noch schlimmer an und unter den Besitzenden leiden. Sollten wir uns nicht heute abend, wenn wir wirklich diese Welt vernehmen wollen, an Leidensbilder erinnern? Welches Leiden fällt Dir ein bei der Beschäftigung mit diesem Thema, mit unserem Gott, dem leidenden Gott. Also sich aufschreiben: dieser Kranke; jener Verzweifelte; der oder die da, die keine Hoffnung mehr hat; der da körperlich Behinderte; der mit seinem seelischen Schmerz, der sich im Stich gelassen fühlt; die vielen Hungrigen, die vielen Verelendenden, die Sterbenden - eine Liste des Leidens. Ich bitte Euch, macht das. Denn unsere Gefahr ist dauernd - ein bißchen müssen wir ihr sogar erliegen, sonst könnten wir gar nicht weiterleben; wir gingen kaputt an Leiden dieser Welt - also unsere Gefahr ist, zu vergessen, zu übersehen, zu verleugnen: ("Es ist ja gar nicht so schlimm" oder "Ich kann mich nicht um alles kümmern",) zu verdrängen, nicht wahr haben wollen, sich und andere täuschen. "Brot und Spiele" heißt die große Veranstaltung zur Leidensvermeidung und zur Leidensverschleierung. Dagegen muß sich ein anderes Gefühl, das wir lernen müssen, auftun: sich in die Leidenden einfühlen, emphatisch und sympathisch; Sympathie lernen, sensibel werden, überhaupt mal leidensfähig werden, sich berühren lassen, sich betreffen lassen, sich angehen lassen und sich stärker angehen lassen als wir es normalerweise tun, angehen lassen bis zur Hoffnungslosigkeit.

Ich habe das gut überlegt. Das passiert jetzt nicht, dieses Wort, einfach so. Bis zur Hoffnungslosigkeit sich vom Leid, vom eigenen und vom fremden Leid, angehen lassen; denn vorher haben wir es nicht erlebt und nicht erlitten; bis zur Hoffnungslosigkeit, die uns so anfällt, daß wir nicht mehr weiter wissen; daß wir eher denken, es hat alles keinen Sinn und uns am liebsten schlafen legen möchten wie Elia. Wir müssen die Hoffnungslosigkeit, die in das Buch und in das Antlitz dieser Welt geschrieben ist, zulassen für unser eigenes Leben. Ich fürchte, wir glauben nämlich immer viel zu schnell an den das Leiden überwindenden Gott - und glauben deswegen zu schnell - und glauben deswegen schlecht oder gar nicht.

Der wirkliche Glaube, ist ein Glaube, der sich aus der Verzweiflung und aus der Hoffnungslosigkeit herausringt; und er ist alles andere als etwas Selbstverständliches. Der wirkliche Glaube ringt sich dagegen durch, daß nichts mehr zu sehen ist: in dunkler Nacht kein Stern. Der wirkliche Glaube wird geboren in der Verzweiflung, in der eigenen Ohnmacht, in der Ohnmacht der anderen und in der Ohnmacht Gottes; daß Gott nicht hilft, daß Gott nicht eingreift, daß Gott nichts tut, obwohl es gut wäre, wenn er etwas tut. In solcher Stunde wird der wahre Glaube geboren aus der Hoffnungslosigkeit, die Ihr euch nicht schlimm genug vorstellen könnt; die so schlimm ist, daß Ihr nicht mehr weiter könnt. Und vorher, davon bin ich überzeugt, glaubt einer nicht, noch nicht. Natürlich, unser bisheriger Glaube ist nicht einfach Unglaube, aber er ist bestenfalls das kleine Senfkorn, das euch hierhin bringt, das sich verwandeln muß zu einem großen Baum. Wir brauchen das nicht mit Stumpf und Stiel auszureißen; aber das Senfkorn ist erst ein Senfkorn - und in ihm können noch nicht die Vögel des Himmels wohnen - und der leidende Gott Geborgenheit finden.

Für diese Situation, in der für uns sogar Gott selbst nicht mehr vorkommt, schreibt Bonhoeffer:

"Wir können nicht redlich sein ohne zu erkennen, daß wir in dieser Welt leben müssen etsi Deus non daretur (als wenn es Gott nicht gäbe). Und eben dies erkennen wir vor Gott. Gott selbst zwingt uns zu dieser Erkenntnis. So führt uns unser Müdigwerden zu einer wahrhaftigen Erkenntnis unserer Lage vor Gott. Gott gibt uns zu wissen, daß wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertigwerden. (Gott ist kein Raketenschütze und kein Vorsager in der Prüfung). Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verläßt."

Dann zitiert Bonhoeffer den Schrei Jesu am Kreuz aus den 21. bzw. 22. Psalm: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" - Der Gott, der uns in der Welt leben läßt ohne die Arbeitshypothese Gott - Gott wird schon richten, Gott wird schon retten - ist der Gott, vor dem wir dauernd stehen. Vor und mit Gott leben wir ohne Gott. Gott läßt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz. Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade nur so ist er bei uns und hilft uns. (Erinnern Sie sich an die Lesung vom Sonntag, in der Paulus davon spricht: "Ich rühme mich meiner Ohnmacht", denn das ist der Platz Gottes. Wir hören das leider immer nur mit den Ohren und wünschen, selbst nicht in diese Lage zu kommen.

Nur der leidende Gott kann helfen.) Insofern kann man sagen, daß die beschriebene Entwicklung zur Mündigkeit der Welt, durch die mit einer falschen Gottesvorstellung aufgeräumt wird, den Blick freimacht für den Gott der Bibel, der durch seine Ohnmacht in der Welt Macht und Raum gewinnt. Den Text vielleicht noch einmal ganz ruhig und besinnlich nachzulesen und zu versuchen, ihn zu verstehen! Denn das geschieht und ist die Erfahrung der Hoffnungslosigkeit, daß es keinen Gott gibt, wie es meinen Nachbarn gibt, wie es den Stuhl gibt, auf den ich sitze und das Haus, das mich birgt und eine Gemeinschaft von Kirche, die mich aufnimmt und in der ich dienen will. So gibt es Gott nicht. Jean Paul hat das schon in der Romantik gesehen, als er den toten Christus klagen läßt, daß kein Gott sei. Und das ist eigentlich die von uns immer wieder verdrängte, nicht wahrgenommene wirkliche wahre Wirklichkeit der Welt. Niemand mag sie gern und jeder, der sie erkennt, leidet und will sie weg haben. Manche werden nachher schimpfen, wenn sie ehrlich sind, über das, was ich sage. Sie schimpfen vermutlich, weil sie tief in Herzen wissen: Es ist doch leider wahr. Unser Gott, mit dem wir zu tun haben, wenn wir an ihn glauben, hilft uns direkt nicht. Im Glauben sind wir ohne Gott. Aber wenn wir glauben, sind wir doch vor Gott. Wir haben ihn vor uns, wir sprechen mit ihm, wir leben in ihm, bewegen uns in ihm, wir sind ihn ihm. Nur wir haben direkt nichts davon; aber indirekt haben wir wohl etwas davon. Denn wenn wir so glauben - jedoch aus der Hoffnungslosigkeit und der Verzweiflung heraus - dann, aber erst dann fühlen wir uns ermutigt. Denn dann schafft solcher Glaube Geduld und Ausdauer. Dann schafft solcher Glaube Risikobereitschaft zur Nachfolge; dann investiert solcher Glaube Vertrauen: Vertrauen ins eigene Leben, Vertrauen in das Leben der anderen, Vertrauen in das Leben der Welt. Wenn wir so glauben, verändert sich alles in Dir. Wenn Du Dich so erinnerst, daß Du an Gott glaubst - aber, nochmals gesagt, solcher Glaube ist weltlich gesehen arm und scheint wenig zu bringen; er bringt erst etwas, wenn er uns selbst verwandelt, an uns selbst und mit uns selbst und in uns selbst wird der Glaube fruchtbar. Insofern lebt der Gerechte aus dem Glauben; und wenn er nicht glaubt, lebt er nicht, lebt er noch nicht - in Wahrheit. Diese ganze Bewegung muß durchgehen durch unser Herz, muß bei uns selbst anpacken, und bewirkt etwas nur bei uns selbst. Wieder müssen wir etwas aus der Bibel verlernen: Die Interpretation des "Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht", daß man aus Jerusalem nicht weggeführt wird, daß man das "Gelobte Land" für immer besetzen wird - die Geschichte

hat sie doch längst widerlegt! Die irdischen Verheißungen gelten nicht in dem Sinn: langes Leben und Wohlergehen! Heute muß ich verstehen "Glaubt ihr nicht, so bleibt ihn nicht" bedeutet: "Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht bei Gott, bleibt ihr nicht in Gottes Leben, bleibt ihr nicht im leidenden, Leidensbereiten Gott, laßt ihr das Leid in der Welt nicht zu". In dem Sinn heißt es heute in dieser fortschreitenden Geschichte des Verständnisses der Offenbarung: Glauben, Im-Glauben-Bleiben ist, beim leidenden Gott bleiben. Unglaube ist Trennung von diesem Gott. Glaube ist Eingehen in eine Schicksalsgemeinschaft mit Gott.

Wer leben will wie Gott auf dieser Erde,  
muß sterben wie ein Weizenkorn,  
muß sterben, um zu leben.

Sterben heißt: alles immer wieder aufs neue loswerden; jeden Tag sich neu verwandeln lassen. Neben der Erstellung der Leidensliste wäre es heute abend gut, auch Lied 183 aus dem "Gotteslob" zu lesen und zu betrachten. - So glaubend, Gott glaubend, setzen wir die Götzen ab, die leider vielfach noch unser Leben regieren.

Wie heißen die Götzen, die auf den modernen Thronen sitzen? Erfolg, Leistung, Besitz, Konsum, Sicherheit, weltmeisterischer Fußball, Sex (nicht Liebe!), Technik, mit der man meint, alles machen zu dürfen, was man machen kann; (das gilt auch, ich halte hier keine allgemeine, kulturkritische Rede, für die Technik des Pfuszens, daß man nicht alles machen darf, was man machen kann!) Wer für eines dieser genannten Lebensgüter Gott in Anspruch nimmt, bittend, seine Hilfe erhoffend, vergötzt Gott. Wer dafür Gott brauchen will, hat mit dem lebendigen Gott nichts zu tun. Leider - ich kann und will es von mir sagen - muß ich mich selbst, weil ich auch immer wieder Gott für mich nützlich machen will, immer neu zu diesem ganz anderen, wirklichen Gott bekehren. Diesen anderen Gott, von dem ich nichts anderes habe, als daß er mich solidarischer will, vergebender will, teilender will, gerechter will, vertrauender will, angstfreier will, barmherziger will; der will, daß ich mich ins Leiden einlasse; der will, daß ich mich in sein Leben einschwinde. Dann lebe ich gegen diese Welt. Dann wird diese Welt aufgehoben, dann lebe ich gegen die Erwartung der Leute, auch gegen meine eigenen Erwartungen. Wir müssen gegen uns selbst leben. Das ist mit dem alten biblischen Wort "Selbstverleugnung" gemeint. Der Feind sitzt in unseren eigenen Herzen, der Feind unseres Glaubens, der Gottesfeind in uns selbst - sind

wir selbst. Wenn wir nicht sehen, daß all das, was uns umgibt - und mag es uns schwer ankommen - vorläufig ist, ein Übergang ist, hier nichts Bleibendes ist, wenn wir nicht sehen, daß die wahre Wirklichkeit, Gottes Wirklichkeit, unsichtbar ist, daß wir hier "keine bleibende Stätte" haben, sondern "die ewige Heimat" suchen, daß alles Vergängliche bestenfalls nur ein Gleichnis ist - kleiner Beitrag zum Goethe-Jahr! - und daß wir deswegen ruhig auf Ihn hin, vor Ihm, gegen diese Welt, gegen alles leben dürfen und dann gerade auch verlieren, was uns an negativen Gefühlen beschleicht, wie Enttäuschung, Bitterkeit, Ratlosigkeit, Überlastung, Resignation - und sich in Schimpfen und Klagen und Knatschen äußert, als Ausdruck einer vorläufigen Wirklichkeitsvernahme, als Ausdruck von Unglaube, als Ausdruck von Nicht- sich-auf-Gott-Verlassen. Ohne Gott vor Gott leben bedeutet aber dann auch nicht einfach, alles ins Jenseits zu verlagern; bedeutet überhaupt nicht die Flucht ins Jenseits, denn wir müssen hier ja leben, als wenn es Gott nicht gäbe, d.h. wenn wir es nicht machen, worauf es ankommt, macht es niemand. Wir müssen - auch das wäre wichtig wieder einmal zu lesen - beherzigen, was in der Nr. 39 von "Gaudium et Spes" steht: Was schaut ihr gen Himmel?) "Die Erwartung der neuen Erde darf die Sorge für die Gestaltung dieser Erde nicht abschwächen". Im Gegenteil, solcher Glaube befreit zur Gestaltung der Erde und läßt uns in uns selbst die Gründe, die das Leiden erzeugen, zum Absterben bringen: Unsere Fühllosigkeit, unsere Gedankenlosigkeit, unsere Dummheit und auch Splitter, die unserer Bosheit. Ich bin böse; ich vermute und ich muß vermuten, ihr seid es auch. Das schlimmste, die moderne Form der Herzlosigkeit ist die Gedankenlosigkeit. Für uns gilt auch immer noch, was im 16. Kapitel des Lukas-Evangelium vom reichen Prasser erzählt wird. Der schmauste und schmauste und ließ es sich wohlsein - und sah den armen Lazarus vor seiner Tür längst nicht mehr. Der hätte ihn ja auch in seinem Leben gestört. Und als er Abraham darum bittet nach seinem Tod zur Warnung für seine Brüder, die genau so leben zurückkehren zu dürfen, bekommt er die Antwort: Die haben Moses und die Propheten; wenn sie darauf nicht hören, hören sie auch nicht auf jemanden, der von den Toten zurückgekommen ist. Wir hier haben auch Moses und die Propheten, wir haben auch die Bibel; wir haben die Kirche, aber wir hören nicht auf den, der von den Toten zurückgekommen ist, auf den Auferstandenen. Lesen Sie unter der Rücksicht einmal in Lukas-Evangelium das Kapitel 16 als Geschichte ihrer traurigen, fühllosen

Existenz. Den, der aus dem Tode zurückgekommen ist, glauben wir nicht. Es kommt nicht bei uns an. Wir glauben ihm nicht, daß es ewiges Leben ist, aus dem er kommt und für das er steht. Wir lernen so schwer, weil es ein Leben nach dem Tode gibt, ewiges Leben, erfülltes Leben, komplettes Leben ohne Angst, ohne Beschädigungen, ohne unerfüllte Wünsche, ohne Schmerz, weil unser Leben in diesem ewigen Leben aufgehobenes Leben in Gott ist, vergottetes Leben... ich wiederhole: Weil es aus der Erfahrung von Ostern, aus der Begegnung mit dem aus dem Tod Wiedergekommenen, für den Glaubenden Leben nach dem Tode gibt, muß es auch Leben vor dem Tode geben, wirkliches Leben. Doch das Leben, das wir noch führen vor dem Tod, ist eher tödliches Leben und noch kein wahres Leben; es muß ein anderes Leben vor dem Tode geben. Und dieses Leben vor dem Tode, das aus dem Glauben an den ewigen, unerschöpflichen Lebensquell gespeist wird, muß genauso gezeichnet sein, wie dieses ewige Leben nach dem Tode; ohne Angst, ohne Beschädigungen, in Freiheit, bereit, die unerfüllten Wünsche bei sich selbst und bei den anderen zu erleiden. Dann ist es göttliches Leben.

Wer leben will wie Gott auf dieser Erde, muß so leben wollen: sich verteilen können wie Brot; sich verwandeln lassen, nachher und jeden Morgen in der Messe, in eine neue Lebensart; daß vor dem Tod ein anderes Leben wird - ohne Götzen - und ohne Gott zu einem Götzen für unser Leben zu machen! - In einer Hoffnung, die sich aus aller Hoffnungslosigkeit herausringt. Aber dafür müssen Sie erst durch die Hoffnungslosigkeit hindurch.

Das, was ich so von Gott, von unserem Gott verstehen kann, das feiern wir; und das ist der Grund unseres Feierns, diese dunkle Seite gehört zum wirklichen Feiern des Christen dazu. Insofern ist das eigentliche Fest des christlichen Lebens das Fest von Leben und Tod: Ostern. Christen können inner nur Ostern feiern und die Messe als Ostervergegenwärtigung besuchen. In der Messe mitfeiern ist nämlich Ostern feiern, ist das eigene, sich verwandelnde Leben feiern. Insofern geht christliches Leben und christliches Feiern auf diesen Ostergott zurück. Wir müssen wieder einmal neu verstehen, was uns die Paschafeier, die unserem Ostern-Feiern und unserem Messe-Feiern zugrunde liegt, sagen will.

In der dunklen Nacht - lesen Sie wieder nach in Buch Exodus, eben war es das 15. und 16. Kapitel, jetzt ist es das 11. und 12. Kapitel, den Auszug aus Ägypten und die Feier dieses Auszuges,

die Paschanacht, Angst hält die Israeliten gebannt: Was wird kommen? In dieser Angst sind sie angehalten, gemeinsam zu essen und gemeinsam zu bedenken und von da an für immer zu bedenken, daß Gott rettet. Und sie bedenken das bei einem geschlachteten fehlerlosen Lamm, dem kein Knochen zerbrochen worden war. Das wird es in der Leidensgeschichte auch von Jesus erzählt und so wiederholt. Damals in der früheren Zeit ist es ein Hirtenopfer, das apotrophäischen Charakter hat: So wie dieses fehlerlose Lamm, sollen alle unsere Lämmer fehlerlos bleiben; das Opfer soll abwehren; denn das Leben ist gefährlich. Feiern soll abwehren und die Abwehrkräfte in uns stärken; so hat Feiern ermutigenden Sinn; denn das Leben ist gefährlich. Sie essen ungesäuertes Brot, nicht das übliche. Christliches Feiern ist immer, wenn es richtig verstanden wird, anders als weltliches Feiern, vollzieht sich nicht in der Üblichkeit: also ungesäuertes Brot. Und sie essen in der Situation des Aufbruchs, denn "wir haben hier keine bleibende Stätte." Sie essen stehend, die Lenden gegürtet, Sandalen an ihren Füßen und den Stab in der Hand, in ehrfürchtiger, ängstlicher Eile. Und sie schmieren an die Türen, an den Türsturz und an die Türpfosten, Blut. Sie wissen: es geht um ihr Leben. Erinnert wird, - anders ist das Unsichtbare nicht darstellbar, - das gefährliche Leben im Vorübergang des Herrn. An den Häusern der so bezeichneten Juden geht der Herr vorüber - aber er schlägt die Erstgeburt der Ägypter, die nicht bezeichnet ist. Daß wir so nicht mehr verstehen können, daß wir so nicht mehr den Vorübergang des Herrn sehen dürfen, daß auch die Ägypter mit diesem Blut bezeichnet sind, wie wir in der Messe bekennen: hingegeben für alle, vergossen für alle, das sollte uns aufgehen und zu bedenken geben in allem Umgang untereinander und mit allen Menschen. Daß wir verstehen, was wir in den österlichen Präfacationen singen: Wir sind österliche Menschen, denen das alte Leben vergangen ist, denen das Leben erneuert wird, denen die Tore des himmlischen Reiches geöffnet sind, denen aufgeht: heute ist das Leben für alle erstanden, weil Gott selbst sich nicht schont, in dieses Leben einzugehen und in diesen Leben unterzugehen.

Und die, die das glauben, die sich in Glauben damit einlassen, schont Gott dann auch nicht länger. Dann heißt der eben zitierte Satz nicht mehr: "Wen Gott liebt, den züchtigt er", sondern: "Wen Gott liebt, den schont er nicht länger", den gibt er Mut, sich selbst nicht länger zu schonen, sich selbst nicht länger zu bewahren - und sich an nützlichen Götzen, den er für Gott ausgibt, festzuhalten! Dann ist das, was war, vorbei. Vorübergang

unseres bisherigen Lebens: alles vorbei. "Vorbei", sagt Martin Noth, "ist das Schlüsselwort des Paschaereignisses". 'Vorbei' müssen wir verstehen, ist das Schlüsselwort eines richtigen Stehens im Leben; daß alles vorbeigeht, weil wir und mit uns alle - an ihn gebunden - durch alles durchkommen. Wenn die Gestalt dieser Welt vergeht und gerade deswegen, weil sie vergeht, dürfen wir den Mut haben, uns darauf einzulassen; dürfen wir den Mut haben, diesen da sich hingebenden Gott zu glauben und zu feiern. Jetzt müßte ich von Personen und Situationen sprechen, von denen ich nicht sprechen darf, weil das unziemlich ist: von all denen, die Gott sind, weil sie leiden von all denen, denen wir wehtun, weil wir sie leiden machen oder ihnen das Leiden nicht lindern, obwohl wir können. Richtig kann niemand vom Leiden sprechen. Wir können es nur ertragen und der Glaube läßt uns das Leiden wählen und ertragen! Dazu werden wir beim Feiern des Glaubens und beim Feiern unseres Gottes, des Gotteslammes und des Gottesknechtes bei jeder Messe, die österlichen Charakter hat, verwandelt. Wer in die Messe geht, will sich verwandeln lassen zu einem leidenden Menschen. Und so zu feiern ist dann nicht Ausflucht, Auszug aus der Welt, sondern Eingehen in diese Welt - zur eigenen Verwandlung und zur Verwandlung derer, für die wir dann mutig, ungehemmt, risikobereit, teilnehmend und teilgebend da sind. Wenn wir so feiern, haben andere was von unserem Feiern - und wir selbst feiern richtig!

Ich wünsche uns, daß wir das nicht bloß hören und vielleicht darüber staunen, sondern Schritt für Schritt, Messe für Messe, Feier für Feier, mehr und mehr erlernen. Denn Feiern soll nicht beredet werden, sondern erlebt werden, dann gibt es Leben! Für uns - und für die vielen! Und einmal - für immer für alle!